

Erst das Volksfest, dann der Kosmos

György Mészáros ist der neue musikalische Chef des Jugendsinfonieorchesters der Tonhalle. An diesem Sonntag gibt er sein Antrittskonzert.

VON LARS WALLERANG

DÜSSELDORF Der neue Leiter des Jugendsinfonieorchesters (JSO) der Tonhalle, György Mészáros, gibt an diesem Sonntag, 18 Uhr, sein Debüt im Mendelssohn-Saal. Er tritt die Nachfolge Ernst von Marschalls an, der das Orchester 35 Jahre lang geleitet und geprägt hatte.

Der ungarische Dirigent Mészáros entstammt einer Musikerfamilie. Bundesweit machte er sich einen Namen als Operndirigent, zuletzt am Landestheater Detmold. Im Februar wurde er unter 150 Bewerbern für die Leitung des Kinder- und Jugendorchester der Tonhalle erkoren.

„Man kann sich am besten bei einer Aufführung kennenlernen“, erzählt Mészáros, der 1984 in Bu-

dapest geboren worden ist. Das gemeinsame Konzert erzähle mehr voneinander als die vorausgehenden Proben. Aber zu üben gibt es viel, denn die Werke, die sich Mészáros von der langen Wunschliste des JSO ausgesucht hat, stellen hohe Ansprüche an die Musiker: Schwergewichte wie Tschaikowskis Violinkonzert, die 5. Symphonie Es-Dur von Jean Sibelius und Zoltán Kodálys „Tänze aus Galanta“ stehen auf dem Programm.

Vom Spielniveau der jungen Musiker zeigt sich Mészáros sehr angetan: „Das JSO ist bereits semi-professionell.“ Man könne mit ihm arbeiten wie mit anderen guten Orchestern. Neu für ihn seien allerdings die Probenzeiten einmal wöchentlich. Von der Arbeit mit



György Mészáros folgt auf Ernst von Marschall. FOTO: TONHALLE/ATTILA VARGA

anderen Jugendorchestern sei er es gewohnt, dass man mehrere Tage hintereinander intensiv probiere. In der jetzigen Praxis fehle manchmal am Ende der Probe noch ein bisschen Zeit etwa für die Lösung eines bestimmten technischen oder musikalischen Problems.

Dies sei aber kein Hindernis. „Die Atmosphäre ist gut, das Orchester nimmt alle Ideen begierig auf und zeigt große Bereitschaft, alles umzusetzen.“ Sehr vorteilhaft für das JSO sei zudem die Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Düsseldorfer Symphoniker. Bei den Extra-Proben mit den einzelnen Orchestergruppen würden die jungen Instrumentalisten viel von der Praxis-Erfahrung der Profis mitnehmen.

Nun hat ja jede Komposition ihre

ganz eigenen Tücken: Bei Kodály sei es zunächst die Virtuosität, die häufiges Durchspielen in langsamem Tempo notwendig mache, erklärt Mészáros. Die Tänze würden dem Orchester trotzdem viel Spaß bereiten. „Kodály hat ja miterlebt, wie Volksfeste gefeiert wurden.“ Davon ließe sich die Fantasie anregen, dass Filme im Kopf entstehen.

Die Fünfte von Sibelius stellt vor besonders große gestalterische Herausforderungen. „Der Inhalt ist ein ganzer Kosmos, den wir ergründen müssen“, sagt Mészáros. Hierbei gehe es darum, sich in die Subjektivität einzufühlen und Klanglandschaften zu entdecken. Die Sibelius-Symphonie und Kodálys „Tänze aus Galanta“ hätten übrigens eine spannende Parallele: das

Archaische. Beide Werke würden in alten Traditionen wurzeln, die Tänze in der ursprünglichen Folklore und die Symphonie in der Melodiewelt alter Tonskalen, die bis ins antike Griechenland reichen.

Mit Tschaikowskis Violinkonzert kommt ein in Düsseldorf häufig auftretender Solist zum JSO: der Geiger Erik Schumann, bekannt auch als Primarius des Schumann-Quartetts. Mit ihm gibt es nur eine einzige Probe am Freitag. „Das wird spannend, weil wir noch nicht wissen, wie er seinen Part gestaltet“, sagt Mészáros. Am Samstag und bei der Anspielprobe am Sonntag kurz vor dem Konzert müsse nachgearbeitet werden. Da das JSO Erfahrung mit Solisten mitbringt, gibt es hierbei aber keinen Anlass zur Sorge.